

John Williams: Stoner

Literaturklub Sindelfingen am 21. Dezember 2015

John Edward Williams

Williams ist 1922 in Texas geboren und aufgewachsen. Die Großeltern waren Farmer, sein Stiefvater Postangestellter. Nach der Schulzeit arbeitet er als Journalist und Radiosprecher. Mit zwanzig (1942) meldet er sich zur Luftwaffe und verbringt über zwei Jahre in Indien und Burma. In dieser Zeit schreibt er an einem Roman. Nach Kriegsende studiert er in Denver Englische Literatur und schließt mit dem Master of Arts ab. Noch als Student veröffentlicht er seinen ersten Roman, *Nothing But the Night*, und den Gedichtband *The Broken Landscape*. Er wechselt zur Universität Missouri und promoviert dort 1954 im Fach Englische Literatur. 1955 kehrt er an die Universität Denver zurück und wird Assistenzprofessor. Bis zu seiner Emeritierung 1945 gibt er u. a. Kurse in *Creative Writing*. 1960 erscheint der zweite Roman, *Butcher's Crossing* – auf den ersten Blick ein klassischer Western: Eine Gruppe von Abenteurern jagt in einem abgelegenen Tal große Büffelherden und richtet ein blutiges Gemetzel unter ihnen an. Tausende Felle stapeln sich in ihrem Lager. Dann bricht der Winter herein; die Männer hungern und frieren. Auf dem Rückweg gehen die Felle verloren. Als die Gruppe ein Jahr später mit leeren Händen nach *Butcher's Crossing* zurückkehrt, hat sich die Welt verändert. Das Buch ist nicht nur spannend, sondern auch reich an klugen Reflexionen über den Sinn des Lebens. – Williams hat vier Mal geheiratet, die erste Ehe schloss er kurz vor dem Krieg, die zweite kurz danach. Aus der dritten, die bis Ende der 1950er Jahre hält, gehen drei Kinder hervor. Die letzten 35 Jahre seines Lebens verbringt Williams mit seiner vierten Ehefrau. Nach dem Ruhestand 1985 hat er noch neun Jahre zu leben, bis 1994. – *Stoner* ist Williams' dritter Roman. Er kommt 1965 heraus, wird gut rezensiert, gerät aber dennoch bald in Vergessenheit. 2012 wird er neu aufgelegt und hat großen Erfolg. Es geht darin um das Leben und die Karriere eines Professors für Englische Literatur an der Universität Missouri. Weil offenbar das Missverständnis aufkam, es handle sich um einen „Schlüsselroman“, schrieb Williams im Vorwort:

T 1 Dieses Buch ist meinen Freunden und früheren Kollegen am Fachbereich Englisch der Universität Missouri gewidmet. Sie werden [...] erkennen, dass es sich [...] um ein Werk der Fiktion handelt, dass keine der darin vorkommenden Personen noch lebende oder bereits gestorbene Vorbilder haben und dass kein Ereignis seinen Widerpart in jener Wirklichkeit findet, wie wir sie an der Universität [...] kannten. Sie werden ebenfalls bemerken, dass ich mir mit der Universität Missouri gewisse Freiheiten sowohl in räumlicher wie in historischer Hinsicht erlaubt habe, weshalb [...] sie letztlich ein fiktiver Ort ist. (S. 5)¹

¹ John Williams: Stoner. Roman. Deutscher Taschenbuch Verlag. 6. Auflage, 2014

Vielleicht haben Williams seine Erfahrungen als Literaturlehrer dazu bewogen, dem Gedanken zu begegnen, fiktionale Texte bildeten die Wirklichkeit ab.

1 Kindheit und Jugend

Der Hauptperson des Romans gibt der Autor seinen Familiennamen als Vornamen: William. Er lässt Stoner rund 30 Jahre früher als sich selbst, 1891, *im tiefsten Missouri* (8) zur Welt kommen, als einziges Kind einfacher Bauern. Der Vater plagt sich Tag für Tag mit einem *kargen Flecken Land* ab. *Die Mutter* nimmt *ihr Leben [...] geduldig hin*. Es wird wenig gesprochen in der Familie. William muss früh mithelfen. Schon mit 17 beugen sich seine Schultern *unter der Last dieser Mühen*. Er durchläuft die *Landschule* und schließt 1910 die Highschool ab. Sein Vater schlägt vor, er solle Agrarwirtschaft studieren, das könne ihm später als Landwirt nützlich sein. Stoner nimmt das Angebot an und schreibt sich auf der Universität von Columbia ein. Unterkunft findet er bei Jim Foote, dem Vetter der Mutter. Für das karge Zimmer im Dachgeschoss muss er sich täglich mehrere Stunden auf der Farm der Footes nützlich machen. Stoner belegt die erforderlichen Kurse; er absolviert sie *weder gern noch widerwillig* (14f). Ein Kurs allerdings *verstört* und *beunruhigt* ihn, der in englischer Literatur. Der Dozent Archer Sloane scheint Stoners literarische Neigung zu spüren. Einmal liest er ein Sonett Shakespeares vor und fragt Stoner nach der Deutung. Doch der findet in seiner Betroffenheit keine Worte. Die letzten Zeilen des Gedichts (das einzige literarische Zitat im Roman) lauten: „*Siehst du all dies* (gemeint sind verschiedene Todessbilder), *wird's Deine Liebe steigern: Denn was du liebst, wird Tod dir bald verweigern.*“ In diesen Zeilen klingen zwei Themen an, die Stoners Leben bestimmen werden: das Sterben und die Liebe zur Literatur. Er ist *in einem einzigen Augenblick zu einem anderen Menschen geworden* (38). Man könnte von einem Erweckungserlebnis reden. Stoner wechselt von der Landwirtschaft zur Englischen Literaturwissenschaft. Den Eltern sagt er davon zunächst nichts. Bei einem Spaziergang findet er ein Bild für sein neues Leben:

T 2 Abends spazierte er [...] gern über den langgezogenen offenen Vorplatz [des Universitätsgeländes ...]. Manchmal blieb er in der Mitte des Platzes stehen und schaute auf die fünf riesigen, aus kühlem Gras in die Nacht aufragenden Säulen [...]. Grausilbern im Mondlicht, klar und rein, schienen sie ihm ein Sinnbild des Lebensweges zu sein, für den er sich entschieden hatte, so wie ein Tempel Sinnbild des in ihm verehrten Gottes war. (23)

Die Universität als Tempel des Geistes, Säulen, die aus dem Gras herausragen und nach oben weisen. Das Gras mag für Stoners bäuerliche Vergangenheit stehen, die Säulen weisen nach oben ins Geistige, in eine unbekannte und doch klare Zukunft. Stoner ist davon überzeugt, dass er sein künftiges Leben der Literatur widmen muss, obwohl es ihn seiner Herkunft entfremden wird. Archer Sloane hatte zu ihm gesagt: *Sie sind ein Lehrer.* (29) Äußerlich bleibt er ein Einzelgänger, aber umgeben von den Figuren der Dichtung. Mit ihnen erlebt er sich in einer Weise, *wie er nie bei seinen Mitmenschen sein konnte* (24). Die Eltern lässt er

noch eine Weile in dem Glauben, er sei auf dem Weg zum Agrarwirt. Erst nach dem Bachelor-Abschluss informiert er sie über sein neues Ziel.

2 Die ersten Jahre an der Universität

Der Erzähler nennt seine Hauptfigur fast nur mit dem Nachnamen, Stoner („Steiner“). Nur wenn andere ihn anreden, heißt er Bill, Willy oder William. Er ist ein extensiver Leser. Die Wohnung bei den Footes gibt er auf, um mehr Zeit zum Studium zu haben. Aber auch ihn erfasst irgendwann jenes Gefühl, das wir alle kennen: die Erfahrung der Endlichkeit der Lebens- und Lesezeit.

T 3 *Manchmal, wenn er in die Bücher vertieft war, überkam ihn eine Ahnung dessen, was er vielleicht nicht wusste, was er noch nicht gelesen hatte, und die Ruhe, auf die er hinarbeitete, wurde von der Erkenntnis erschüttert, wie wenig Zeit ihm doch im Leben blieb, um so viel zu lesen, um all das lernen zu können, was er wissen musste.* (36)

Hier wird Stoners Bildungsverständnis deutlich: lesen, lernen, wissen. Das wird später noch eine Rolle spielen. Einmal in der Woche trifft er sich mit zwei Mitstudenten auf ein Bier, David Masters und Gordon Finch. Masters ist ein kritischer Intellektueller, Finch ein eher durchschnittlicher Geist, der es aber versteht, die Menschen für sich gewinnen. Als Stoner einen Lehrauftrag bei den Studienanfängern bekommt, wird er finanziell unabhängig. Mit seiner pädagogischen Aufgabe hat er zunächst ziemliche Probleme. Obwohl er sich intensiv auf die Kurse vorbereitet, gelingt es ihm nicht, die eigene Begeisterung für die Literatur weiterzugeben. – Als die USA 1918 in den Krieg gegen Deutschland eintreten und der Patriotismus aufwallt, melden sich Masters und Finch freiwillig zur Armee, Stoner nicht. Für dieses unpatriotische Verhalten wird er bezahlen müssen, das ist ihm klar. Doch auch Archer Sloane hat ihn in diesem Entschluss bestärkt. Dessen Sätze über den Krieg verdienen Beachtung:

T 4 „*Ein Krieg tötet nicht bloß einige Tausend oder Hunderttausend junger Männer. Er tötet etwas in einem Volk, das nie mehr wiederbelebt werden kann. Und wenn ein Volk genügend Kriege mitmacht, bleibt schließlich nur noch das Biest übrig [...]. Der Gelehrte sollte nicht gebeten werden, das zu zerstören, was er sein Leben lang aufzubauen versucht hat.*“ (49)

Die Geschichte der drei verläuft unterschiedlich. William Stoner schließt seine Promotion ab (*Der Einfluss der Antike auf die mittelalterliche Lyrik*). Dave Masters fällt in Frankreich. Sein Tod nimmt Stoner ziemlich mit. Das Thema „Sterben“ berührt ihn nun zum ersten Mal real, nicht nur als literarisches Phänomen. Beim Nachdenken über die *Explosion von Gewalt* im Krieg verspürt er jene Bitterkeit, die er bisher nur an Dave Masters erlebt hatte. Gordon Finch wird Offizier, muss aber nicht nach Europa. Er bekommt Studienurlaub und kann so den Grundstein für seine Karriere in der Leitung der Universität legen.

Obwohl es nicht üblich ist, erhält Stoner das Angebot, an der Universität Columbia, wo er promoviert wurde, auch als Dozent tätig zu werden. Das freut ihn, denn

die Hochschule ist für ihn inzwischen zur Heimat geworden. Sie schenkt ihm jene *Sicherheit und Geborgenheit* (54), die er zu Hause vermisst hat. Archer Sloane, inzwischen alt und verbittert, überlässt ihm den Kurs „Einführung in die englische Literatur“; dort hatte Stoner einst sein „Erweckungserlebnis“.

4 Edith und Grace

Bei einem Fest des Dekans für das Lehrpersonal der Universität im November 1918 trifft Stoner auf ein Mädchen, das ihn fasziniert und in das er sich verliebt: Edith Elaine Bostwick. Sie hat blassblaue Augen und rotbraunes Haar, ist zwanzig Jahre alt und wohnt in St. Louis. Ihr Vater steht einer kleinen Bank vor, die Mutter ist *die älteste Tochter einer [einst] wohlhabenden Familie aus dem tiefsten Missouri* (64). Bald zeigt sich, dass Edith eine problematische Persönlichkeit ist. Bei der ersten Begegnung nach dem Fest beim Dekan sehen sich Stoner und Edith an, *als würden sie sich nicht wiedererkennen* (67). Ediths Augen scheinen Stoner *in ein Mysterium zu ziehen, das er nicht ganz verstand*. (68) In Schweigen vergeht die Zeit. Dann, völlig unvermittelt, erzählt Edith ihm ihr Leben.

T 5 *Der Blick war starr, die Miene ausdruckslos, und ihre Lippen bewegten sich, als läse sie ihm, ohne ein Wort zu verstehen, aus einem unsichtbaren Buch vor. Langsam ging er durchs Zimmer zu ihr zurück und setzte sich wieder neben sie. Sie schien ihn nicht wahrzunehmen; ihre Augen blieben unverwandt geradeaus gerichtet [...]. Sie redete weiter, und nach einer Weile begann er zu hören, was sie sagte. Erst Jahre später ging ihm auf, dass sie ihm in den anderthalb Stunden jenes Dezemberabends, an dem sie zum ersten Mal längere Zeit miteinander verbracht hatten, mehr über sich erzählt hatte, als sie es je wieder tun sollte.* (70 f)

Der Leser spürt, dass hier etwas nicht stimmt. Edith schaut, als sie mit Stoner spricht, nicht in sein Gesicht, sondern *unverwandt geradeaus*. Er versteht zunächst nicht, was sie sagt. Der Erzähler greift an dieser Stelle zeitlich vor, um auf das Merkwürdige der Situation hinzuweisen: *Erst Jahre später ging ihm auf ...* Die Begegnung mit Ediths Eltern in St. Louis verläuft zäh und unpersönlich, *immer wieder von langem Schweigen unterbrochen* (77). Stoner erfährt, dass der Vater des künftigen Schwiegervaters ein Bankhaus in den Sand gesetzt und dem Sohn damit eine Urangst vor wirtschaftlichem Niedergang vermittelt hat. Die Mutter stammt aus *alter, diskret verarmter Familie* (78). Sie wird vom Erzähler durch drei Substantive gekennzeichnet: *Unzufriedenheit, Bitterkeit, Hoffnungslosigkeit*. Nur zögernd geben die Eltern ihre Zustimmung zur Hochzeit.

T 6 *[...] in jener Nacht konnte William Stoner nicht schlafen. Er starnte ins Dunkel, staunte darüber, welch seltsame Wendung sein Leben genommen hatte, und fragte sich zum ersten Mal, ob das, was er vorhatte, wirklich vernünftig war.* (81)

Das Unvernünftige geschieht. Die Hochzeit soll nach Ediths Willen möglichst bald stattfinden. Es scheint, als könne sie es nicht mehr erwarten, von zu Hause wegzukommen. Das Fest wird nicht im heimatlichen St. Louis gefeiert, sondern in Co-

lumbia bei der Tante. Als die Braut die Treppe herabschreitet, wirkt sie *wie ein kaltes Licht* (85). Ihr Gesicht *war wie eine Maske, weiß und ausdruckslos* (87). Als Stoner sie küssen will, sind beider Lippen *trocken*. Die Hochzeitsreise wird zum *Debakel*. Für Edith sind die *natürlichen Lebensprozesse [...] unerwartet und ein großes Mysterium*. Sie leistet bei der nächtlichen Begegnung *störrischen Widerstand* (92). Anschließend muss sie sich übergeben. Das Paar reist zwei Tage früher als geplant zurück nach Columbia. Der Ehealltag entwickelt sich so, wie man es nach dem Vorausgegangenen erwartet. Beide bemühen sich, aber erfolglos. Stoner bringt ihr Geschenke mit, die sie *gleichgültig* annimmt (97). Sie stürzt sich trotz ihrer *Ungeschicklichkeit* (96) in die Hausarbeit. Beim Beischlaf *verkrampfte und versteifte sie sich, wandte den Kopf in vertrauter Geste ab und vergrub das Gesicht im Kissen, erduldete die Schmach* (97). Ein offenes Gespräch ist nicht möglich. Nach einem Monat weiß Stoner, *dass seine Ehe scheitern würde, nach einem Jahr hoffte er nicht mehr darauf, dass es je besser werden würde.* (96) Aber eines Tages eröffnet ihm Edith unvermittelt, sie wolle ein Kind. Zwei Monate lang gibt sie sich leidenschaftlich. Dann wird sie schwanger und verfällt in Krankheit. Das Kind kommt zur Welt, ein Mädchen. Es bekommt den Namen Grace. Die Mutter interessiert sich kaum für sie. Stoner wird zur Ersatzmutter. Grace Stoner kennt *im ersten Jahr ihres Lebens nur die Zärtlichkeit ihres Vaters, seine Stimme und seine Liebe.* (113) Das wird sich erst ändern, als das Mädchen in die Pubertät kommt. Die fällt zusammen mit einer Änderung im Leben Ediths, die inzwischen 30 geworden ist. Nach dem Tod ihres Vaters reist sie für zwei Monate nach St. Louis und veranstaltet ein Autodafé ihrer Kindheit.

T 7 [Sie verteilte] all ihre Kindersachen auf zwei ordentliche Haufen, zu dem einen gehörten Spielzeug und Nippes, das sie sich selbst zugelegt hatte, heimliche Fotos und Briefe von Schulfreundinnen, Geschenke, die ihr von fernen Verwandten gemacht worden waren; der andere Haufen enthielt all das, was ihr Vater ihr gegeben hatte, sowie Dinge, die in direktem oder indirektem Zusammenhang mit ihm standen. Letzterem Haufen widmete sie dann ihre ganze Aufmerksamkeit. Methodisch und mit einem ausdruckslosen Gesicht, das weder Wut noch Freude verriet, nahm sie diese Dinge und vernichtete sie eines nach dem anderen. (148)

Die Kleider werden verbrannt, Unbrennbares zerstampft sie und spült es die Toilette hinunter. Was ist der Grund dieser Aktion? Hass auf den Vater? Ein Akt der Emanzipation? Dazu würde passen, dass sich Edith eine neue Garderobe zulegt, die Haare nach der Mode kurz schneiden lässt und anfängt zu rauchen. Zurück in Columbia kauft sie ein Klavier und schließt sich einer Theatergruppe an. Und sie wendet sich wieder Grace zu. Sie verbietet ihr die Nähe zum Vater und zwingt ihr eine Jungmädchenrolle auf, die nicht zu ihr passt. Stoner deutet dieses Verhalten seiner Frau als Kampfansage. Sie führt ihren *Feldzug* mit einer *Strategie, die sich als Liebe und Fürsorge tarnte* (155). Das macht ihn wehrlos. Auch als Edith aus fadenscheinigen Gründen sein Arbeitszimmer ausräumt und ihn auf die Veranda

verbannt, nimmt er es resigniert hin. Um überhaupt noch arbeiten zu können, bleibt ihm nichts anderes übrig, als mehr Zeit an der Universität zu verbringen.

5 Der Fall Walker

Im Herbst 1931 bietet Stoner ein Seminar über die Literatur der Renaissance an. Es ist für 12 Teilnehmer gedacht. Dann kommt ein gewisser Charles Walker und will unbedingt noch aufgenommen werden. Er ist Assistent des körperbehinderten Dozenten Lomax und selbst auch körperlich behindert. Walker zieht den linken Fuß nach, Lomax den rechten. Die Assoziation „teuflische Gestalten“ ist sicher beabsichtigt. Stoner nimmt Walker als Dreizehnten auf, zu seinem Unglück, wie sich herausstellt. Denn Walker gibt sich zwar genialisch, ist aber ziemlich faul. Sein Pflichtreferat verschiebt er immer wieder. Schließlich hält er eine Stegreifrede, in der er nicht über das ihm gestellte Thema spricht, sondern den Vortrag einer anderen Kursteilnehmerin heftig kritisiert. Da Stoner dieses Referat sehr gefallen hat, ist Walkers Polemik ein Angriff auf ihn, den Kursleiter. Stoner bewertet Walkers Leistung mit „ungenügend“, verweigert ihm also die Bescheinigung über eine erfolgreiche Teilnahme. Um weiterstudieren zu können, muss Walker eine Art Feststellungsprüfung bestehen. Dem Prüfungsausschuss gehören an: Stoner, Lomax, ein neuer Ordinarius namens Jim Holland, Gordon Finch und der Dekan Rutherford. Die Prüfung geht schief. Zunächst trägt Walker auswendig gelernte Gedanken von Lomax vor. Bei Hollands Prüfung mischt sich Lomax zugunsten von Walker ein. Er wiederholt dessen Fragen *änderte sie aber so, dass die ursprüngliche Absicht [...] verloren ging.* (199) Stoner stellt einfache Wissensfragen. Walker soll die *Grundsätze der angelsächsischen Versbildung nennen* (199) oder *ein Theaterstück, das Einfluss auf die Entwicklung des Theaters in der Renaissance hatte* (200). Aber selbst bei bloßen Inhaltsangaben muss Walker passen. Am Ende plädiert Stoner für durchgefallen: *Wenn er ein Lehrer würde, dann wäre das ein ... Desaster.* (207) Die Entscheidung wird vertagt, weil Lomax nicht bereit ist, Stoners Entscheidung hinzunehmen. Offenbar fühlt er sich als Walkers Doktorvater (oder als ebenfalls Behindter?) angegriffen. Finch bittet Stoner, sein Votum über Walker um des lieben Friedens willen zu ändern. Die Sache lohne keinen Streit. Erfolglos. Nun formuliert Lomax seine Anklage:

T 8 *Ich bin bereit darzulegen, dass Professor Stoner den Studenten Walker an seinem Seminar teilnehmen ließ, obwohl er anfängliche Vorurteile gegen ihn hegte; ich bin bereit darzulegen, dass diese anfänglichen Vorurteile sich erhärteten, als gewisse Widersprüche in Temperament und Gefühl im Verlauf des Seminars zutage traten, dass [Stoner] es gelegentlich regelrecht herausforderte, dass sich andere Teilnehmer des Seminars über Mr Walker lustig gemacht und ihn der Lächerlichkeit preisgegeben haben, [...] dass er Mr Walker vorgeworfen hat, eine Teilnehmerin des Seminars „angegriffen“ zu haben, obwohl Mr Walker nur eine abweichende Meinung zum Ausdruck brachte [...], dass Professor Stoner infolge seines Vorurteils, und ohne dazu provoziert worden zu sein, Mr Walker der Faulheit, Ignoranz und Unerlichkeit beschuldigte.* (215f)

Das ist raffiniert und bösartig. Lomax beschuldigt Stoner, einen Behinderten der Lächerlichkeit preisgegeben zu haben. Was bewegt ihn, sich zum Verteidiger des Blenders Walker aufzuschwingen? Woher kommt der Hass auf Stoner? Steckt womöglich Edith dahinter? Lomax treibt die Sache dermaßen auf die Spitze, dass sich sogar der um Ausgleich bemühte Finch auf Stoners Seite schlägt. Es bleibt ein Rätsel, wieso Lomax zum Fachbereichsleiter Englisch ernannt wird. Offenbar verfügt er über gute Beziehungen. Sogar der Präsident protegiert ihn.

Sein Amt ermöglicht es Lomax, Stoner zu „bestrafen“. Er entzieht ihm die Kurse für Fortgeschrittene und verpasst ihm einen üblen Stundenplan. Daraufhin will Stoner die Universität verlassen. Doch Edith ist strikt dagegen. Erstaunlicherweise weiß sie über den Streitfall Walker Bescheid. Hat Lomax sie informiert? Walker bekommt trotz der nicht bestandenen Prüfung die Lizenz zum Weiterstudieren. Stoner hat den Kampf verloren. Er versucht den Konflikt mit Lomax zu beizulegen. Doch der ist nicht bereit nachzugeben; im Gegenteil, er droht weiter: *Ich will mit Ihnen nichts zu tun haben. Nicht das Geringste. Und ich werde das aller Welt deutlich zu verstehen geben.* (224) Damit ist Stoners wissenschaftliche Karriere am Ende, vorläufig wenigstens.

5 Der Tod und das Nichts

Die Liebe zur Literatur und das Sterben, das sind die wichtigen Themen in Stoners Leben. Der Erste, dessen Tod ihn furchtbar mitnimmt, ist David Masters. Er fällt 1918 in Frankreich. 1924 stirbt Stoners Mentor Archer Sloane. 1928 bringt sich sein Schwiegervater um. Ein Kurssturz der Aktien führt zum Zusammenbruch der Privatbank „Merchant's Trust“, dessen Präsident er ist. Die Schande und die Schulden veranlassen ihn, aus dem Leben zu scheiden. Bereits ein Jahr zuvor, 1927, sind Stoners Eltern gestorben, zuerst der Vater, der noch als Schwerkranker auf dem Feld gearbeitet hat. Stoner erschrickt beim Anblick des Toten: *Der geschrumpfte, winzige Körper schien einem Fremden zu gehören, das Gesicht glich einer dünnen Maske aus braunem Papier mit tiefen schwarzen Dellen, wo seine Augen hätten sein sollen.* (135) Kurze Zeit später stirbt auch die Mutter. Sie hatte keinen Lebenswillen mehr. Stoner macht sich über das Leben und das Ende der Eltern Gedanken:

T 9 *Ihr Leben war in freudloser Arbeit verausgabt, ihr Wille gebrochen, ihr Verstand betäubt worden. Jetzt lagen sie in der Erde, der sie alles gegeben hatten, und langsam, Jahr um Jahr, würde die Erde sie sich holen [...], bis schließlich auch die letzten Spuren ihrer Existenz vernichtet waren. Dann würden sie ein bedeutungsloser Teil der widerspenstigen Erde geworden sein.* (138)

Von Erde bist du genommen, zu Erde wirst du werden – aber nichts bleibt von dir übrig. Ein nihilistisch anmutendes Resümee.

Nach dem verlorenen Kampf um die Prinzipien soliden Lehrerhandelns im Fall Walker ist Stoner psychisch am Boden. Der Ehe mit Edith fehlt die Liebe. Seiner Liebe zur Literatur fehlt nach der Demütigung durch die Universität der Rahmen. Er will lehren, muss aber mit den Anfängerkursen vorlieb nehmen. Die wissen-

schaftliche Arbeit stagniert: *es war, als würde sein Kopf nach und nach von allem Wissen geleert und sein Wille aller Kraft beraubt.* (226) Das Fazit ist düster:

T 10 *Er fand ein ebenso grimmiges wie ironisches Vergnügen an der Möglichkeit, ihn habe jenes bisschen Bildung, das er sich erworben haben mochte, zu folgender Einsicht geführt: Letzten Endes war alles, selbst das Studium, das ihm dieses Wissen ermöglichte, sinnlos und vergeblich und gerann zu einem unabänderlichen Nichts.* (227).

Die Erfahrung der Sinnlosigkeit des eigenen Tuns und das Gefühl der Nichtigkeit münden in Todesgedanken. Als Stoner eines Abends im Studierzimmer der Universität sitzt und hinausblickt in die winterliche Landschaft, meint er zu spüren, *wie er den eigenen, reglos vor dem Fenster sitzenden Körper verließ.* (228) Die Welt schrumpft vor seinem geistigen Auge *zu nichts zusammen*.

6 Die Affäre mit Katherine Driscoll

In jenem Seminar, das von dem unsäglichen Walker geprägt war, hielt jemand einen Vortrag, den Stoner bemerkenswert fand. Der Name der Referentin: Katherine Driscoll. Damals hat sie Stoner um die Durchsicht ihrer Promotion gebeten, wenn die Arbeit entsprechend vorangeschritten wäre. Nun, einige Monate später, überreicht sie ihm einen Stoß Papier. Lange zögert er, den Text zu lesen, und als er es endlich tut, ist er so fasziniert, dass er den mit der Doktorandin vereinbarten Termin versäumt. Kurz entschlossen besucht er sie in ihrer winzigen Wohnung. Sie unterhalten sich über die Promotion. In den Tagen danach findet Stoner immer wieder einen Grund, zu ihr kommen. Es beginnt das, was der Erzähler eine *Liebesaffäre* (239) nennt. Sie verändert Stoner. Er nimmt das Leben neu wahr, blüht geradezu auf; sogar seine Beziehung zu Edith bekommt wieder mehr Nähe. Die weiß von der Beziehung, reagiert aber nicht groß darauf. Das sei wohl normal bei Männern dieses Alters. Hat sie selbst eine Affäre? Auch Gordon Finch weiß Bescheid und natürlich Lomax. Bill und Katherine suchen die Beziehung zu verbergen und schotten sich ab. Denn sie ahnen die Gefahr, in der sie schweben. Eines Tages lässt Katherine den Satz fallen: *Die meisten Affären enden nicht gut* (248). Am Ende einer gemeinsamen winterlichen Urlaubswoche im Mittleren Westen versichern sie sich, dass sie wenigstens diese Zeit gehabt hätten, was immer auch kommen werde. Vor dem Verlassen der Hütte versteckt Katherine den Ehering, den sie offenbar getragen hat, in einem Spalt zwischen Wand und Kamin. *Ich will etwas von uns zurücklassen* (259). Noch einige Monate sind den Liebenden vergönnt, dann schlägt Lomax zu. Er spinnt eine Mobbing-Intrige gegen Katherine. Ihr würden sie nicht standhalten können, das wissen sie.

T 11 *Die Grammatik verriet dieses Wissen: Sie kamen vom Perfekt – „wir sind doch glücklich gewesen, nicht?“ – über die Vergangenheit – „wir waren glücklich, glücklicher als irgendwer sonst, glaube ich“ – schließlich zur Einsicht, dass sie miteinander reden mussten.* (269).

Das Perfekt ist das Tempus der unabgeschlossenen Vergangenheit, das Präteritum das der abgeschlossenen. Sie erwägen zu fliehen, sehen aber bald die Sinn-

losigkeit ein. Sie hätten keine Zukunft. Die andere würde sie zu anderen Menschen machen. *Wir würden zu – nichts*, fasst Stoner die Überlegungen zusammen. Und Katherine wiederholt das Wort: *Nichts* (270). Nach der letzten gemeinsamen Nacht verlässt sie die Stadt mit unbekanntem Ziel, Stoner wandert zurück zum Campus. Von seinem Lieblingsplatz aus *sah [er] dem Licht aus dem Osten zu, wie es langsam die großen Marmorsäulen mitten auf dem Platz hinaufkroch.* (271) Das klingt in dieser Situation überraschend hoffnungsvoll.

7 Die letzten zwanzig Jahre

Mit dem Verlust von Katherine gerät William Stoner erneut in eine Lebenskrise. Sie schlägt sich in einer wochenlangen, schweren Erkrankung nieder. Immer gebückter kommt er daher, immer schlechter wird sein Gehör. Manchmal verhält er sich merkwürdig. An der Universität sieht man in ihm einen *Kauz* (288). Er wird zu einer *beinahe mythischen Gestalt* (289), zugleich Bösewicht, Narr und Held. Sein Interesse an der Wissenschaft nimmt wieder zu. Es gelingt ihm sogar ein kleiner Erfolg gegen Lomax: Den ihm aufgezwungenen Anfängerkurs funktioniert er listig in ein anspruchsvolles Seminar um. Lomax muss ihm erlauben, die Doktoranden wieder zu unterrichten. – Edith wird langsam klar, dass sie den Feldzug gegen Stoner verloren hat. Nun verwirklicht sie sich als *moderne Künstlerin* (293). – Grace wächst heran. Sie stürzt sich als Teenager ins Vergnügen und wird prompt schwanger. Die Ehe mit dem Erzeuger, einem Mitstudenten, ist Pflicht. Sie heiraten an einem kalten, trostlosen Nachmittag im Dezember 1941, fünf Tage nach dem Angriff der Japaner auf Pearl Harbor. Der junge Noch-nicht-Vater meldet sich freiwillig zur Army und fällt auf einer kleinen Insel im Pazifik. Vergeblich hatten die Amerikaner versucht, den Vormarsch der Japaner aufzuhalten. Kurz danach kommt das Kind zur Welt, ein Junge. Grace gibt später zu, dass sie die Schwangerschaft absichtlich herbeigeführt hat, um dem Gefängnis ihres Elternhauses zu entrinnen. Sie fängt an zu trinken, will *sich gegen das Nichts [...] betäuben, zu dem ihr Leben geworden war.* (312) Der früh verstorbene Ehemann tut ihr nachträglich leid. Sie hat ihn *benutzt* (311). – Von Katherine Driscoll hört Stoner erst wieder, als er die Anzeige ihrer Promotion liest. Die Arbeit ist sehr gut geworden. Gewidmet ist sie einem *W.S.* (313). Katherine hat nicht geheiratet. Sie lehrt *an einem angesehenen Kolleg für Geisteswissenschaften in Massachusetts* (313). Stoner spürt, dass seine Leidenschaft für sie immer noch nicht erloschen ist. – An der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung der Zeit vor und nach dem Zweiten Weltkrieg nimmt Stoner regen Anteil. Die Welt, in der er lebt, betrachtet er mit kritischem Blick.

T 12 [Stoner] sah, wie krank die Welt und sein Land [...] waren; er sah, wie Hass und Misstrauen zu einer Art Irrsinn wurden, der wie eine Pest über das Land hinwegfegte; er sah junge Männer erneut in den Krieg ziehen, sah sie wie im Nachklang eines Albtraums begierig sinnlosem Untergang entgegenmarschieren. (315).

Das Bild der *Pest* hat Williams vermutlich von Camus übernommen. Für Stoner sind diese Jahre beruflich *seine besten* (312). Er unterrichtet wieder engagiert; er forscht. Die Zeit vor dem Ruhestand mit 67 will er voll ausschöpfen. Lomax aber möchte ihn so bald wie möglich loshaben. Dafür nimmt er sogar in Kauf, ihm zum Abschluss der Dienstzeit den Titel eines *ordentlichen Professors* (319) zu verleihen. Der Streit geht also weiter. Dann aber, im Herbst 1955, wird etwas offenbar, was die Pläne beider Kontrahenten durchkreuzt: Stoner hat Krebs. Die Nachricht spricht sich herum, obwohl er den Arzt gebeten hatte zu schweigen. Nun wird es nichts mit dem späten Ruhestand. Stoner schließt seine Seminare ab. Man organisiert eine Abschiedsfeier, in der auch Lomax lobende Worte formuliert. Stoner wird operiert, aber es gelingt nicht, den Tumor ganz zu entfernen. So bleiben ihm nur noch einige Monate für den Abschied vom Leben. Grace besucht ihn. Sie fragt ihn: „*Armer Daddy, das Leben war für dich nicht einfach, oder?*“ Er erwidert: „*Nein, aber ich glaube, das hätte ich nicht gewollt.*“ Daraufhin Grace: „*Mama und ich – wir beide waren bestimmt eine Enttäuschung für dich, nicht?*“ (339) Mit Edith gibt es fast eine Versöhnung. Stoner hat verstanden, dass auch er in ihrer Beziehung versagt hat. *Eine neue Ruhe breitete sich zwischen ihnen aus, eine Stille, die wie der Beginn einer Verliebtheit war* (341). Am Schluss überkommt ihn *ein Gefühl der eigenen Identität [...]. Er war er selbst, und er wusste, was er gewesen war.* (348) Er nimmt noch einmal sein Buch in die Hand, das einzige, das er geschrieben hat. Dann stirbt er. Das Buch rutscht ihm aus der Hand und fällt *in die Stille des Zimmers.* (349)

8 Schlussbemerkungen

Der Roman *Stoner* ist die Biografie eines fiktiven Mannes, eingebettet in die Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. William Stoner ist der klassische Aufsteiger, doch seine bäuerliche Herkunft kann und will er nicht verleugnen. Er verliert nie die Bodenhaftung. Die Ehe mit Edith war ein Missgriff, aber er ertrug sie ziemlich klaglos. Eine kurze Zeit bricht er aus dem strengen Korsett seines Alltags aus. Doch der Wunschtraum eines Lebens an der Seite Katherines bleibt unerfüllt. Im Kampf gegen den Widersacher Lomax war er hilflos. Ob Lomax ein Verhältnis mit Edith hatte? Man kann es vermuten. Ob sein Leben gescheitert ist, das fragt sich Stoner kurz vor dem Tod. In den Augen der Welt gewiss. Er hat Niederlagen einstecken müssen. Eine leitende Position blieb ihm versagt. Doch er hat solide wissenschaftlich gearbeitet und ein gutes Buch geschrieben. Als Lehrer hält er sich selbst nur für *mittelmäßig* (345), aber er war fleißig, gewissenhaft, pflichtbewusst und konsequent. Vielen Studenten war er eine Hilfe, nicht nur Katherine. John Williams ist an der Frage interessiert, wann ein Leben gelungen ist. In der Figur des Stoner gibt er eine einfache Antwort: Er hat das Scheitern, das *Nichts*, die Sinnlosigkeit erfahren. Aber sein Leben war nicht nichts, es gab auch ein paar Erfolge, bei der Arbeit, in der Familie, in der Liebe. Stoner ist „anständig“ geblieben. So kann er, mit sich selbst im Reinen, den Tod annehmen.

Roland Häcker, Sindelfingen, Dezember 2015; Internet: <http://literaturklub-sindelfingen.de>